



Mit Bertolt Brecht unliterarisch vor einer
Autofabrik in Bremen
**Wenn die Wirklichkeit den schärfsten Sketch
von gestern zum täglich Brot macht
oder: Das versteht doch keiner!**

Ein toter Soldat am Boden vor dem Werk. Gasmasken und Stahlhelm auf dem Kopf. Vor dem Stahlgewitter haben sie noch nie geschützt. Aber auch den Toten machte man hierzulande wieder lebendig. Einmal, zweimal. Gar ein drittes Mal? Kippen wir ihm einen Schnaps in den Rachen und erklären ihn für „kv“! Und nach dem dritten Mal zu fragen ist töricht – frag die Baerbock und du weißt, dass „wir“ längst „im Krieg mit Russland“ stehen! „kv“, ein Kürzel aus der Feder Brechts, der auch nach seinem Tod „gewisse Möglichkeiten“ anbot, mit seinem Werk zu arbeiten. Und das arbeitet heute hier vor den Werkstoren. Anders, als vor der „Zeitenwende“.

Sie zuppeln an ihm, die Arbeiter, gehen ganz nah an ihn ran, sehen nach, ob er lebt. Sie schauen, sie starren. Was kracht es nur jetzt in diesen Köpfen. Man merkt schon: Vor dem großen Krieg war der Brecht vielleicht ein Dichter, ein Literat. Klopft der große Krieg dann am Werkstor selbst, wird dem Arbeiter eben klar: Hier spricht kein Warner vor kommenden

Zeiten, hier spricht eine Stimme, die die Herrschenden und ihren Krieg schon wieder sah, als der Tisch noch gedeckter war.

Manch einer klopft auf den Helm. „Ah ne, der lebt noch.“ Und die Maske ist beschlagen, „der atmet.“ Erklären wir ihn nun für „kv“, für kriegsverwendungsfähig, oder drehen wir die Gewehre um? Und da versteht mir einer den Brecht nicht. Die jungen Kartoffeln nur, die kennen ihn nicht. Die jungen Arbeiter aus aller Herren Länder auch nicht, aber sie kennen das, um was es hier geht.

Tor 7. Der zweite Hauptdarsteller des Films, der hier beworben wird, „Die Wunderwaffe“, liegt am Boden direkt unter dem Scanner zum Eintreten am Drehkreuz. Nicht der ganze zweite Hauptdarsteller, es ist sein Kopf, mehr Platz war nicht. Barbarisches in barbarischen Zeiten. Aber das Krokodil, dem hier der Rumpf fehlt, lässt sich eben auch wieder zusammenflicken und zähnefletschend der einstigen Niederlage gegen die Sowjetmacht nur mehr seine Krokodilstränen vergießen. 1989 wurde es wieder eins, das Krokodil, die Bestie, als die DDR zerschlagen und „in Leipzig montags für die deutsche Einheit demonstriert wurde“, wie es in der Filmbeschreibung heißt. Die Arbeiterklasse hätte das verhindern können und kann das verhindern, was einmal dritter Weltkrieg genannt werden könnte. Das muss ihnen kein Brecht sagen, aber er tut es auf seine Weise.

„Ne, da hast du absolut recht“ sagt ein eigentlich schon abwinkender Arbeiter. „Für unsere Kinder - ich will nicht, dass meine Kinder so aufwachen wie die ja jetzt im Erdbebengebiet und natürlich müssen irgendwelche anfangen.“ Da wollte er jetzt ein Film-Ticket reserviert haben.



An jedem Tor gibt es wenige, die den Bertolt Brecht kennen. Einer sagt: „Ja, Kreidekreis und Dreigroschenoper“. Ein anderer sagt, dass er Brecht nicht kennt: „Beim nächsten Mal hast du keine Zähne mehr im Maul.“ Beim Wort „Krieg“ wird durchmischt genommen, die, die den Krieg kennen, nicht aus diesem Land sind, fragen: „Gegen Krieg?“ und nehmen. Der Nicht-Brecht-Kenner droht aus Angst vor dem nächsten Brecht am oder gar hinter dem Tor: „Mit deiner Kommunisten-Scheiße, nochmal stehst du hier so nicht.“ Die Älteren seiner Klasse reißen es ein wenig, als sie „Brecht“ aus dem Mund der Agitatoren mit der Erklärung „125 Jahre Bertolt Brecht“ hören. Sie greifen jetzt eher zu. Und lesen, dass die Kultur, jede Kultur, einer Klasse dient. Da liegt also ein toter Soldat vor einer Fabrik, die Autos zusammenbringt, von „Bauen“ kann schwer die Rede

sein, und morgen schon Panzer, schwerer noch, als die SUVs, ausstoßen wird, wenn es so bleibt, wie es ist. Und der Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD spricht über ihre proletarische Kultur: „Dabei nimmt sie das Beste vom Besten der durch die gesamte Entwicklung der Menschheit geschaffenen Kultur in Besitz“. Von diesem Besten ist die Rede und wir hören, dass die russischen Kollegen im Betrieb Einberufungsbescheide im Briefkasten haben. Die russischen Kollegen „sind alle gegen den Krieg“, sagt ein polnischer Arbeiter. „Es ist der Krieg gegen dich, Prolet“, wusste der Arbeiter auch dieses Landes lange. Vielleicht auch, solange es die DDR noch gab. Seine Gewerkschaftsführung grölt aber heute den „gerechten Krieg“ in die Welt und will die Klassen vergessen machen. Jetzt also, ausgerechnet jetzt, soll diese, deine Kultur, Arbeiter, das „Beste vom Besten“ umarbeiten „für ihre Zwecke“¹! Und wieder begutachtet ein Kollege den toten Nicht-Toten auf dem Boden und fragt, ob „er Hilfe braucht“. Es ist ein Hin und Her an diesem Mittag, ein „Ja, das seh ich auch so“ ebenso, wie ein ständiges Schimpfen auf die eigene Klasse. Ein laut brüllender „Ich geh nicht in den Krieg für die Reichen!“, der just wieder verschwindet, wie dieser nicht geringe Anteil Junger, die nichts sehen wollen und zum nächsten Mal das Einberufungsamt hingestellt bekommen sollten.

Aber ist nicht der ein Dummer, der der Klasse, die allen Reichtum schafft, nicht das Beste vom Besten zu präsentieren weiß? Der vom „Streik“ redet, aber verkent, dass dieser den Fragenden, den Unruhestifter, den „Verteidiger der Wissenschaftlichen Weltanschauung des Proletariats“ benötigt? Der von „Befreiung“ redet, aber vergisst, dass das Proletariat sich nur selbst befreien kann? „Krieg dem Krieg“, Kollege, das braucht den Helfer, wie Bertolt Brecht einer war - „literarisch und unliterarisch verwendet, dass ‚das Einfache, das schwer zu machen ist‘, machbar wird.“

Und das, wer weiß es nicht, ist immer auch der erste, der kleine Schritt, der den großen nicht außer Acht lassen darf. „Ja, und deswegen bewundere ich eure unheimliche Hartnäckigkeit. Mir geht die inzwischen

ab“, wie am Ende ein Betriebsratsmitglied eines Betriebes sagt, der den Streik von 2013 noch kennt und nicht ganz vergessen haben wird, als sie „Die Tage der Commune“, der ersten großen Schlacht der Befreiung der Menschheit im Werk, im Veranstaltungszentrum von Mercedes, vom Roten Pfeffer und dem Brecht-Projekt zu sehen bekamen.

DIE TAGE DER COMMUNE

Unbequeme Kinder und Jugendliche zeigen das Stück über die 72 großen Tage der Arbeiter und kleinen Leute von Paris 1871, an die sich Fabrikanten und Regierungen fast überall nur mit Unbehagen erinnern.

Leitung: Roter Pfeffer Bremen
Schirmherrschaft: Hanne Hiob-Brecht

Aufführung zum 1. Mai 2005
Freitag, 29. April 2005
Veranstaltungszentrum DaimlerChrysler

Bremen-Sebedsbrück, Mercedesstraße 1
Eingang: Fußgängerort neben Tor 1 unter der Hochstraße (Straßenbahnhaltestelle Sebedsbrück – Parkplätze vorhanden)

Beginn: 19.00 Uhr

Eintritt: 8,-/ermäßigt: 4,- (Erwerbslose, Schüler, Studenten)
Kartenvorverkauf: Geschäftszimmer Betriebsrat, Tel.: 0421-4192215, IG Metall, Tel.: 0421-335590

Veranstalter: Vertrauenskörperleitung der IG Metall bei DaimlerChrysler Werk Bremen
Unterstützer: IG Metall Bremen, ver.di Bezirk Land Bremen, ver.di Fachbereich Handel, Erwerbslosenaus-schub ver.di Land Bremen, GEW Bremen

Bertolt Brecht/Hanns Eisler

Mit der IG Metall Vertrauenskörperleitung des Werkes als Veranstalter. Es ist wieder an der Zeit, schließlich zeigt uns schon das Ende von „Die Wunderwaffe“ von Thomas Schmitz-Bender und Peter Voigt, wo das Ende liegt, wird dieser tote deutsche Soldat nicht endlich und ein für allemal unter die Erde gebracht!



Leipzig, Montag 22. Januar 1990



Streik bei Mercedes Bremen, Oktober 2013

¹ Erklärung „125 Jahre Bertolt Brecht“ der Zentralen Leitung der Agitprotruppen des Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD

125 Jahre Bertolt Brecht

10. Februar 1898 - 14. August 1956

ERKLÄRUNG



„Jede Kultur dient einer Klasse“ – und die Kultur, der wir verpflichtet sind, ist die des Proletariats, der Klasse, die allen Reichtum schafft, der ihr von den Herrschenden vorenthalten wird, und die sich im Kampf um ihre Befreiung ihre Kultur erobert und vorantreibt.

Dabei nimmt sie das Beste vom Besten der durch die gesamte Entwicklung der Menschheit geschaffenen Kultur in Besitz und arbeitet sie um für ihre Zwecke einer proletarischen Kultur. Von der Antike, der Feudalgesellschaft bis hin zur kapitalistischen Gesellschaft einer einstmals revolutionären Bourgeoisie.

Wir sagen: „Proletarische Kultur ist eine Waffe“ (wie es auch die bürgerliche ist) – und wenn dem so ist, dann steht in unserm Land Bertolt

Brecht heute mit uns zusammen mehr denn je an vorderster Front im Kampf um eine Antikriegsfront als notwendigem Schritt, dahin zu kommen, dass die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen endet, „dass der Mensch dem Menschen ein Helfer ist“.

Steht in vorderster Front als „Verräter ihrer Anschläge“, als Aufrufer, ihre Tyrannei zu beenden, denn „reden erst die Völker selber, werden sie schnell einig sein“.

Steht als Fragender, als Unruhestifter und Verteidiger der Wissenschaftlichen Weltanschauung des Proletariats, das sich nur selbst befreien kann, literarisch und unliterarisch verwendet, eben ein Helfer, dass „das Einfache, das schwer zu machen ist“, machbar wird.

Wenn im 125. Geburtsjahr von Bertolt Brecht die Barbarei und der Krieg erneut durch die Tür gebrochen ist und nichts anderes als das Ende der herrschenden Klasse ankündigt, die sich nur noch so am Leben halten kann, beeilt sich das Bürgertum, seinen Augsburger Sohn, der ausgezogen ist, ihre Anschläge den Niederen zu verraten, unkenntlich zu machen als Verräter ihrer Anschläge.

Wohl dem, auch dem bürgerlichen Künstler, der sich bei ihnen sauer sein Brot verdient, der mit uns Agitproptruppen zusammen einlöst, was Brecht sich wünschte:

„Schreiben Sie, dass ich unbequem war und es auch nach meinem Tod zu bleiben gedenke. Es gibt auch dann noch gewisse Möglichkeiten.“

Januar 2023



**Zentrale Leitung der Agitproptruppen
des Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD**

**Arbeiterbund für den KPD
Wiederaufbau der KPD**